

Leiko Ikemura

Leiko Ikemura
im Dialog mit
ausgewählten Werken
von Walter Pichler
aus der Sammlung
Diethard Leopold

No No Noh

Leiko Ikemura
in a Dialogue
with Selected Works
by Walter Pichler
from the Diethard
Leopold Collection

Foreword

Leiko Ikemura's practice is quiet and introspective. To the viewer, the works appear as unfamiliar physical phenomena. As a whole, there is much in this work that is unknown. One cannot simply walk past Leiko's paintings; they force us to pause, to stay a while and reflect, all without being loud and definite. We ask: What is going on here? Where am I?

These are questions that we must each answer for ourselves, because the landscapes and places and creatures exist nowhere, only in Leiko's world. But it is not difficult to be drawn in to "go for a walk" in her images: Even if unknown to us, the mystery of her work is welcoming and friendly. Suddenly you are "standing" on the peak of a mountain above a lake with other mountains and valleys close by and far away. And yet the peak is the head of a being that settled into the landscape an eternity ago, long before our mind's ability to imagine, and it is still there and will continue to be there. A being of the landscape. A metamorphosis of life that once was merging with the landscape, like ammonites held in rock for thousands of years.

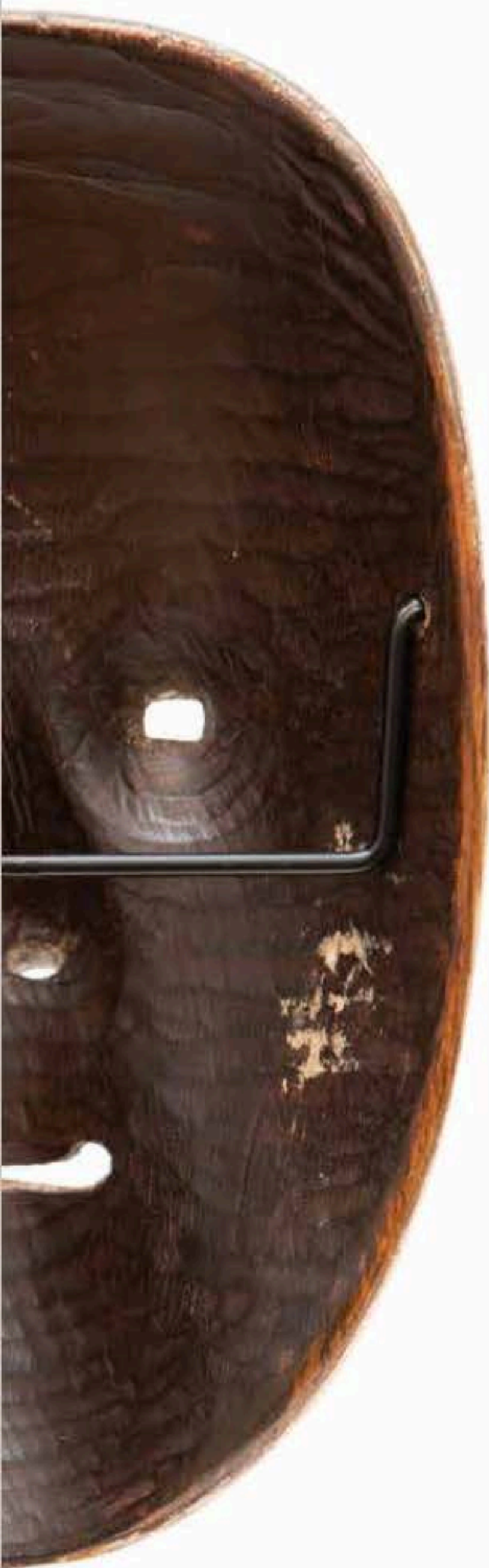
Leiko Ikemura creates these fascinating works with pure painting – paint on jute, which absorbs the various shades and combines them, resulting in the most beautiful nuances. This materiality which is all her own, this special presence of the fabric, is not only physically palpable when one stands before a painting; it also elicits a wonderful stillness and concentration whilst looking at the work. The jute-like canvas with its permeability and depth causes our collected thoughts to disappear into the depictions, and allows us to achieve in both a physical and mental sense a wonderful state of unfettered enjoyment, the enjoyment of this unknown world. Now the paintings also give off a scent we have never smelled before, and the light is different, as we have never seen it before – in this moment, we ourselves are different. That's what Leiko Ikemura's works do: They cast a spell, and turn us into something else.

Vorwort

Das Schaffen von Leiko Ikemura ist still und in sich gekehrt. Die Werke wirken auf den Betrachter wie physikalische Phänomene, die wir noch nicht kennen. Es ist überhaupt viel Unbekanntes in Leikos Werken. Man kann nicht einfach an ihren Bildern vorbeigehen; sie zwingen uns zum Innehalten, zum Verweilen, zum Reflektieren, ganz ohne laut und bestimmend zu sein: Was ist da los? Wo bin ich hier?

Diese Fragen kann nur jeder für sich selbst beantworten, denn die Landschaften und Orte und Lebewesen gibt es nirgendwo, außer in Leikos Welt. Aber es fällt nicht schwer, sich zum „Spaziergehen“ in ihren Bildern verführen zu lassen – das Geheimnisvolle ist einladend und freundlich, wenn auch immer unbekannt. Plötzlich „stehst“ Du auf einem Gipfel über einem See mit anderen Bergen und Tälern im Fernen und Nahem. Doch ist der Gipfel das Haupt eines Wesens, das sich in die Landschaft irgendeinmal vor ewig langer Zeit, weit vor der Vorstellung unseres Denkens, dort eingefügt hatte, und auch immer noch dort ist und bleiben wird. Landschaftswesen. Eine Metamorphose vom gewesenen Leben und der Landschaft, wie Ammoniten seit Jahrtausenden gefangen im Stein.

Mit purer Malerei, Farbe auf Jute, in die sich die verschiedenen Töne einsaugen und zu den schönsten Nuancen vermischen, schafft Leiko Ikemura diese faszinierenden Werke. Diese ihr eigene Materialität, diese spezielle Stofflichkeit ist nicht nur körperlich spürbar, steht man vor einem Bild, sondern erzeugt auch diese wunderbare Stille und Konzentration des Betrachtens. Die Durchlässigkeit und Tiefe der juteartigen Leinwand lässt unsere Gedanken gebündelt in der Darstellung verschwinden und diesen wunderbaren Zustand des hingeebenen Genießens dieser unbekanntes Welt physisch und psychisch erreichen. Die Bilder strömen dann auch einen Geruch aus, den wir noch nicht gerochen haben. Das Licht ist anders, so wie wir es noch nicht gesehen haben – und wir selbst sind in diesem Moment anders. Leiko Ikemuras Werke verzaubern uns.



Background and Mask

It is a great joy to me to make several watercolours by Walter Pichler and a Noh mask available for an exhibition of Leiko Ikemura's work. This also gives me occasion to clarify something for myself that I have been pondering for a long time.

The female first name *lei-ko*, in its transcription from the original Chinese *kanji* characters to the Japanese syllabic script *kana*, and from there to our alphabet, is generally rendered as *rei-ko*. Replacing the "r" by an "l" is a clever move though, because our R as we know it does not at all correspond to the Japanese "re", which is always used in conjunction with a vowel. In an attempt to characterize it further, it is most often described as a "hybrid sound", half-way between R and L. In our pronunciation, however, it is closer to an L than to an R, a kind of lisping R or liquid L.

Though I spent several years in Japan and learned the language, I am not able to pronounce this sound quite correctly. Our children by contrast have mastered it. We took them with us to Japan, where they went to a Japanese nursery school. As opposed to us adults, they sank into the Japanese language as into a couch, babbled along in it as if it were operatic music, and from out of the melodious waves of the other language, individual words emerged like islands or like fish that come up briefly, seemingly gasping for air. While, today, our children have lost all their Japanese, they are still able to pronounce the L/R as if it was a sound from their mother tongue.

Herkunft und Maske

Einige Aquarelle von Walter Pichler und eine Noh-Maske für eine Ausstellung von Leiko Ikemura zur Verfügung stellen zu dürfen, ist mir eine Freude und ein Anlass, etwas für mich zu klären, was mich schon lange beschäftigt.

Der weibliche Vorname *lei-ko* wird im Allgemeinen bei der Umschrift von den ursprünglich chinesischen *kanji* (Schriftzeichen) in japanische *kana* (Silbenalphabet) und von da in unser Alphabet mit *rei-ko* wiedergegeben. Es ist ein kluger Schachzug, das „r“ in ein „l“ verwandelt zu haben, denn ein R in unserem Sinn ist das japanische „re“ (es kommt immer nur in Kombination mit einem Vokal vor) keineswegs. Wollte man es beschreiben, so wird es meist als „Mischlaut“ zwischen R und L bezeichnet. In unserer Aussprache ist es jedoch dem L näher als dem R, eine Art lispelndes R oder speichelndes L.

Obwohl ich einige Jahre in Japan verbracht und Japanisch gelernt habe, vermag ich diesen Laut nicht wirklich korrekt auszusprechen. Dagegen beherrschen ihn unsere Kinder perfekt. Sie sind mit uns nach Japan gekommen und haben dort einen japanischen Kindergarten besucht. Dabei haben sie sich, ganz anders als wir, die Erwachsenen, in die japanische Sprache hineingelehnt wie in ein Sofa, haben sie hingebrabbelt wie in eine opernhafte Musik, und erst von da, aus den melodiosen Wellen der anderen Sprache sind vereinzelte Wörter aufgetaucht wie Inseln oder wie Fische, die scheinbar kurz nach Luft schnappen. Sie haben heute ihr Japanisch vollkommen vergessen, können aber noch immer das L/R aussprechen als wäre es ein Laut ihrer Muttersprache.

Das heißt, dort, wo man herkommt, bleibt man zwar nicht; die Herkunft – die Kultur, die Familie – ist nicht die einzige Prägung im Leben einer Frau oder eines Mannes, aber es ist eine immer vorhandene Möglichkeit, eine Palette von Formen, die einem in diesem Leben immer zur Verfügung steht und die man ergreifen kann, wenn man es für sinnvoll hält.

Ich habe einige Jahre als Psychotherapeut gearbeitet und mich daher auch mit der Psychoanalyse auseinandergesetzt. Ich bin zur Ansicht gelangt, dass man nicht das ganze Leben in den Strukturen lebt, die einem in die Wiege gelegt worden sind. Man kann aus dem Flussbett steigen, in das man gelegt wurde, vielleicht muss man einige Trockengebiete durchqueren, aber *if you try some time* findet man andere Flüsse, andere Feuchtgebiete. Es geht in einer Therapie meines Erachtens nicht darum, das Angeborene aufzulösen, sondern sich ein Set alternativer Möglichkeiten zu erfinden. *You can't always get what you want*, singen die Rolling Stones, *but if you try sometimes you might find, you get what you need*.



Aschermittwoch, 1986
41 x 60 cm
Tusche und Tempera auf Papier
Indian ink and tempera on paper



29.10.83 GUL, 1983
42 x 59,5 cm
Tusche und Tempera auf Papier
Indian ink and tempera on paper

Noh-Maske Magojirō, ca. 1700
Noh mask Magojirō
21,4 x 14 cm



Stehende, 1997
70 x 31 x 31 cm
Patinierte Bronze
Bronze, patinated





